

FÜHRUNG

NATUR UND STADT- GESCHICHTE

Grüne Route
über die Wallanlagen



Natur und Stadtgeschichte – Grüne Route über die Wallanlagen

Der etwa 2-stündige Rundgang soll einen Eindruck von der vielfältigen Natur inmitten der Stadt vermitteln, deren Entwicklung unmittelbar mit der Stadtgeschichte zusammenhängt. Er führt über einen Teil der historischen Wallanlagen und durch die Altstadt zurück zum Ausgangspunkt. Unterwegs bietet sich ein Abstecher zu den Welterbestätten Dom und St. Michael oder auch ein Zwischenstopp in einem der nahegelegenen Cafés an:

Kafenion

Wollenweberstraße 37

Dienstag – Sonntag, 15.00 – 19.00 Uhr

Café Viva

Lucienvörderstraße 22a

Montag – Sonntag, 8.00 – 18.00 Uhr

Die Insel

Dammstraße 30

Dienstag – Samstag, 11.00 – 23.00 Uhr,

Sonntag 11.00 – 18.00 Uhr

Magdalenenhofcafé

Mühlenstraße 24

Täglich 14.00 – 16.30 Uhr

Michaelis Weltcafé

Langer Hagen 36

Täglich 13.00 – 18.00 Uhr,

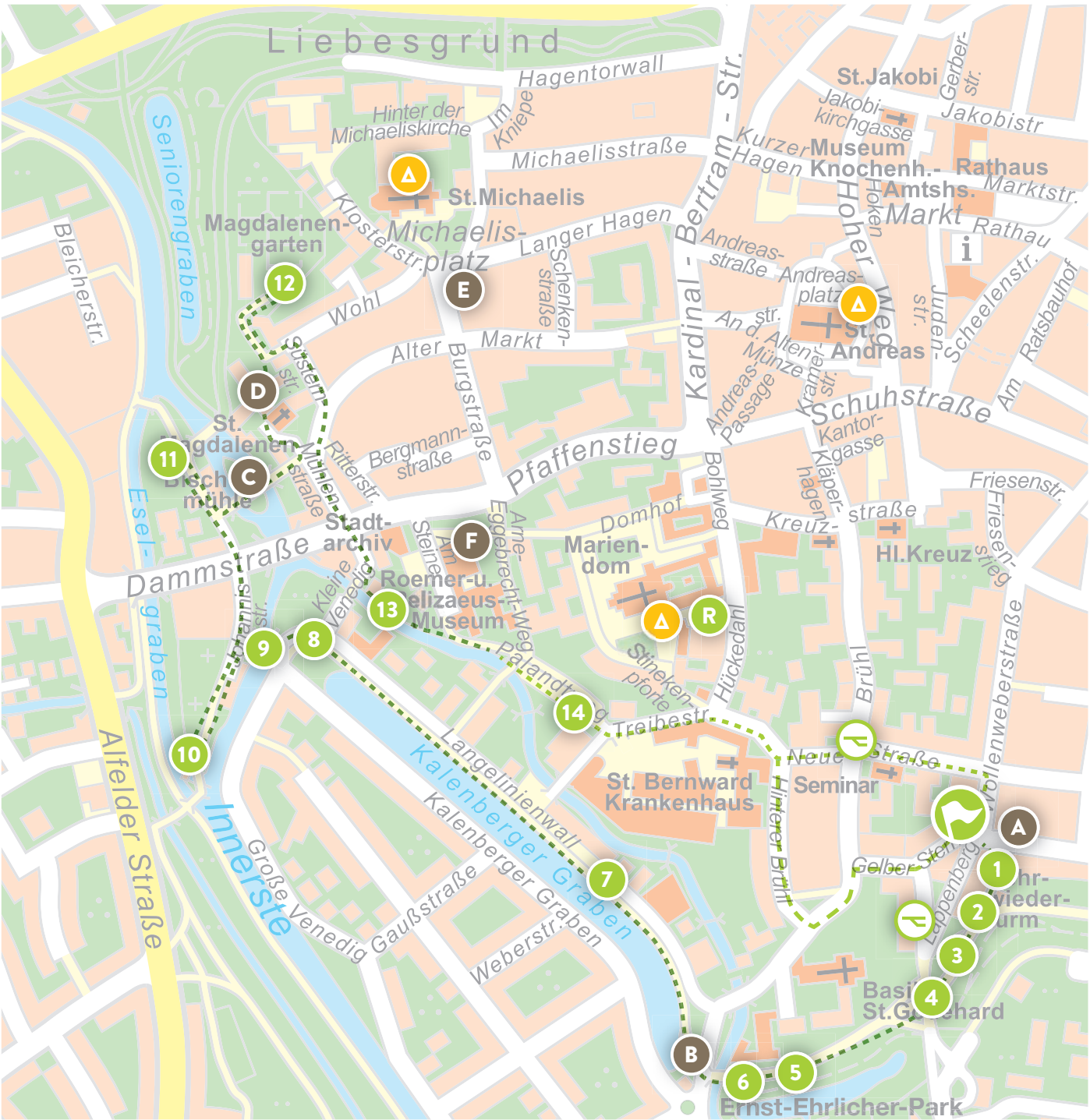
Mittwoch 11.00 – 18.00 Uhr

Nil im Museum

Am Steine 1

Montag 17.00 – 24.00 Uhr,

Dienstag – Sonntag 11.30 – 24.00 Uhr



500 Meter

STATIONEN



Start / Ziel



Alternativweg

1	Der Kehrwiederturm	4
2	Frühblüher auf dem Kehrwiederwall	5
3	Das Godehardikloster und seine Gärten	7
4	Die Bastion	8
5	Singvögel der Wallanlagen	9
6-A	Ernst-Ehrlicher-Park	11
6-B	Linden, Misteln und Fledermäuse	12
6-C	Alte Bäume und Spechte	15
7	Langelinienwall und Kalenberger Graben	16
8	Rainald von Dassel	20
9	Johannisbrücke	21
10	Johannfriedhof und Innerste	22
11	Die Umgebung der Bischofsmühle	23
12	Magdalenengarten	25
13	Historischer Stadtgarten am Mühlengraben	28
14	Mühlengraben und Domburgsmauer	28

DIE ORNITHOLOGISCHE DREIFALTIGKEIT

▲	St. Michaelis – Turmfalke	30
▲	St. Andreas – Wanderfalke	30
▲	Mariendom – Uhu	30

1.000-JÄHRIGER ROSENSTOCK

R	Mariendom mit Rosenstock	32
---	--------------------------------	----

CAFÉS

A	Kafenion
B	Café Viva
C	Die Insel
D	Magdalenenhofcafé
E	Michaelis Weltcafé
F	Nil im Museum

FÜHRUNG

NATUR UND STADT- GESCHICHTE



Grüne Route über die Wallanlagen

Natur in der Stadt? Das scheint ein Gegensatz zu sein: Dichte Bebauung, versiegelte Flächen, Straßenverkehr und Lärm – wo bleibt da noch Platz für die Natur? Und dennoch beherbergen Städte einen unerwartet großen Reichtum an Tieren und Pflanzen. Selbst in dicht bebauten Innenstädten leben zahlreiche „angepasste“ Arten wie Fledermäuse, Schwalben, Mauersegler und Falken. Sogar Wanderfalke und Uhu haben Brutquartiere in Hildesheimer Kirchtürmen bezogen. Vor allem die kleinen und großen Grüninseln, Gärten und Parkanlagen bieten vielen Arten Lebensraum.

Und was die Pflanzenwelt betrifft: Die botanischen Kartierungen zur „Flora von Hildesheim“ (Müller 2001) und nachfolgende Erfassungen ergaben **1.053 Arten**. Die höchste Artenzahl lag in einem zentralen Quadratfeld mit Bebauung, Gärten, Park, Friedhof und Bahngelände.

Die Wallanlagen – Erholungsraum mit Geschichte

Die Hildesheimer Wallanlagen wurden im 15. und 16. Jahrhundert als mächtiger Verteidigungsring aus Wällen, Gräben, Mauern und Bastionen errichtet. Mitte des 18. Jahrhunderts erkannte man, dass die Stadtbefestigung militärisch zunehmend sinnlos und überdies hinderlich für die weitere Stadtentwicklung war. Mauern, Tore und ein Teil der Wälle wurden abgetragen, die Stadtgräben eingeebnet oder trocken gelegt.

Anfang des 19. Jahrhunderts gestaltete die Stadt die verbliebenen Befestigungsanlagen zu „Bürgerpromenaden“ mit Baumalleen, Teichen und Grünflächen um, die das Stadtzentrum noch heute in einem Halbkreis von etwa drei Kilometern Länge umgeben. ●



Die befestigte Stadt Hildesheim v. Matthäus Merian 1641

Die Grüne Route



Startpunkt

Die Sitzgruppe an der Ecke Keßlerstraße/Lappenberg nahe dem Kehrwiederturm ist der Startpunkt. Von dort gelangen wir am „Kafenion“ vorbei durch das Tor des Kehrwiederturms nach rechts hinauf auf den Wall. Der Blick zurück auf die roten Dächer der Fachwerkhäuser und den Turm ist einer der Lieblingsblicke der Hildesheimer.



Alternativweg

Die Route ist barrierefrei – bis auf den steilen Aufstieg auf den Wall hinter dem Kehrwiederturm ganz am Anfang. Dafür bietet sich die **bequeme und auch für Rollstuhlfahrer geeignete Alternative** durch die Straße „Lappenberg“ mit ihren pittoresken Fachwerkhäusern an. Auf der kleinen Rasenfläche rechts der Straße steht ein Mahnmal zur Erinnerung an die jüdische Synagoge, die von 1849 bis 1938 an dieser Stelle stand. Weiter geht es durch den Tunnel des „Nadelöhrs“ und dann rechts hinauf auf den Kehrwiederturm und wieder rechts in Richtung Kehrwiederturm.



STATION 1

Der Kehrwiederturm

Der Kehrwiederturm ist der letzte erhaltene Turm der mittelalterlichen Stadtbefestigung. Seinen Namen verdankt er der Tatsache, dass der Wall zu seinen Füßen eine Kurve oder Kehre macht: Aus „Kehr in der Wehr“ wurde Kehrwieder. Wie so oft, gibt es natürlich auch hier eine Sage, die die Entstehung des Namens viel romantischer erklärt, aber hier nur in Kurzfassung wiedergegeben werden kann: Eine



„Lieblingsblick“ der Hildesheimer zum Kehrwiederturm

Hildesheimer Jungfrau verliebte sich bei einem heimlichen Treffen mit ihrem Liebsten im tiefen Wald, der sich damals noch vor den Toren der Stadt erstreckte. Erst nach Tagen fand sie durch das Läuten der Turmglocke, die ihr „Kehre wieder, kehre wieder!“ zurief, wieder zurück zum Tor. An die Sage erinnert heute ein Standbild auf dem Wall. Der Wald vor den Mauern ist längst Häusern und Straßen gewichen, aber viele Waldpflanzen haben inzwischen die einstmals völlig kahlen Hänge des Stadtwalls erobert. Damit sind nicht nur die Bäume gemeint, sondern auch kleine, zarte Pflänzchen, die die Wälle schon ganz früh im Jahr mit ihren Blüten schmücken.

2

STATION 2

Frühblüher auf dem Kehrwiederwall

Schon im März entfaltet sich auf dem Kehrwiederwall eine sehenswerte Blütenpracht, wenn entlang des gesamten Weges vom Kehrwiederturm bis hinunter zur Brücke über den Mühlengraben große Flächen mit den hellgelben Blüten des **Wald-Gelbsterns** bedeckt sind. Bald darauf folgen



Oben: Wilde Tulpe, unten: Wald-Gelbstern auf dem Kehrwiederwall

weitere Frühblüher: Der **Hohle Lerchensporn** hat rote und weiße Blütenstände; sein Name bezieht sich auf die gespornten Blüten und die tief in der Erde liegende, hohle Knolle. Das **Scharbockskraut** mit seinen gelb glänzenden Blütensternen ist eine alte Heil- und Salatpflanze, die ihren Namen von der früher im Winter verbreiteten Mangelkrankheit Skorbut, im Volksmund „Scharbock“ erhielt. Die Vitamin-C-reichen Blätter der Pflanze halfen gegen die Krankheit. Man konnte sie schon im zeitigen Frühjahr sammeln und so den „Scharbock“ austreiben. Alle Frühblüher nutzen die kurze, lichte Zeit vor dem Laubaustrieb der Bäume. Dann blühen und fruchten sie und sammeln Nährstoffe in ihren unterirdischen Speicherorganen. Schon bald danach „ziehen sie ein“ und ruhen den langen restlichen Teil des Jahres in der Erde bis zum erneuten Austrieb im nächsten Frühjahr.



Hohler Lerchensporn vor dem Kehrriederturm

Eine echte botanische Kostbarkeit blüht Mitte bis Ende April: Auf der linken Wallseite stehen die schmalen Blätter der **Wilden Tulpe** dicht an dicht, aber wegen der starken Beschattung kommen nur wenige Pflanzen zur Blüte. Die Wilde Tulpe gelangte als Zierpflanze im 16. Jahrhundert aus dem Mittelmeergebiet zu uns und wurde später irgendwann auch auf den Wällen angepflanzt.

3

STATION 3

Das Godehardkloster und seine Gärten

Die Basilika St. Godehard wurde im 12. Jahrhundert zu Ehren Bischof Godehards als Benediktiner-Klosterkirche erbaut. Mit ihren klassischen Proportionen gehört sie zu den bedeutendsten Zeugnissen romanischer Baukunst in Deutschland.

Beete und Obstbäume vor der Apsis der Basilika erinnern an den einstmals sehr viel größeren Garten des Benediktinerklosters. Der heutige Ernst-Ehrlicher-Park, der sich von der Straße „Am Weinberg“ bis hinunter an das Ufer der Innerste erstreckt, ist aus dem Klostersgarten entstanden. Aus den Fischteichen wurden Zierteiche, Obstwiesen



Die romanische Basilika St. Godehard

und Gemüsegärten sind heute Landschaftspark und an den Weinberg erinnert nur noch der Straßename. Mitten durch den Klostergarten wurde Mitte des 15. Jahrhunderts gegen den Widerstand der Mönche die Stadtbefestigung gezogen. Den vor Wall und Graben liegenden Gartenteil konnten sie nur noch durch das Hohnser Tor, das heutige „Nadelöhr“ erreichen. Um weiter ungestört und direkt dorthin zu gelangen, gruben sie einen Gang unter dem Wall hindurch, der noch heute teilweise existiert, im Krieg die kostbare Bernwardssäule aus dem Dom schützte und heute als Fledermausquartier dient.

4

STATION 4 Die Bastion

Diese Bastion diente nie Verteidigungszwecken! Sie wurde vielmehr 1879 vom „Verschönerungsverein“ unter Bürgermeister Struckmann als Aussichtspunkt geschaffen. Der Blick hinunter in die Stadtgräben und in den Ernst-Ehrlicher-Park ist heute leider zugewachsen. Unter der Bastion führt der Tunnel des „Nadelöhrs“ durch den Wall hindurch. Dies sind die Reste des „Neuen Hohnser Tors“, das ab 1501 das bisherige Hohnser Tor unter dem Kehr-wiederturm ablöste. Unser Weg führt uns nun den Wall hinab, St. Godehard zur Rechten.

5

STATION 5

Singvögel der Wallanlagen

Viele Vogelarten haben sich dem Stadtleben angepasst, denn es bietet durchaus viele Vorteile. Hier ist der Tisch auch im Winter reich gedeckt, und ein sicheres Plätzchen zum Nisten findet sich auch, wenn man nicht zu anspruchsvoll ist. So sind auch in den Büschen und Bäumen der Wallanlagen viele Vogelarten rund ums Jahr aktiv.

Am häufigsten sind die **Kohlmeisen**, die sich bei ihren Kletteraktionen in den Bäumen gut beobachten lassen. Gut sichtbar ist dabei der gelbe Bauch mit einem schwarzen Streifen und ihr schwarzes Käppchen. Das laut gesungene „Zizibäh“ oder ein „Läuten“ sind ihre bekanntesten Gesänge.

Oft turmt noch eine weitere Meisenart in den Zweigen. Das sind die etwas kleineren **Blaumeisen**, die sich durch eine blaue Kopfoberseite, sowie durch ihren zarten, trillernden Gesang von der Kohlmeise unterscheiden.

Der **Kleiber** fällt durch einen schwarzen Augenstrich auf. Als einziger Vogel kann er die Baumstämme auch mit dem Kopf nach unten herunterklettern. Im Winter dominiert sein Ruf die Umgebung, während viele andere



Kohlmeise im Flug



Kleiber



Zaunkönig



Rotkehlchen

Sänger eher still sind. Dann hört man sein lautes Pfeifen am besten. Seinem Namen verdankt er dem „zukleistern“ von alten Spechtlöchern auf seine Körpermaße.

Der **Zaunkönig** ist nach dem Goldhähnchen der zweitkleinste Vogel Europas. Seine auffälligsten Erkennungsmerkmale sind die kleine, runde Gestalt, der fast ständig aufgerichtete Schwanz und der verblüffend laute dreiteilige Gesang. Er bevorzugt etwas „unaufgeräumte“ Unterholzbereiche. Dort baut das Männchen eine Reihe von Kugelnestern und präsentiert sie dem Weibchen, das dann im passendsten seine Eier legt und bebrütet.

Wenn ab Anfang Mai eigenartig schrille Rufe zu hören sind und anschließend ein Trupp schwarzer Vögel in schnellem Flug über uns hinwegbraust, sind die **Mauersegler** aus Südafrika zurück. Ihr Leben ereignet sich im Flug. Mauersegler jagen, trinken, paaren sich und schlafen in der Luft. Nur für die Aufzucht der Jungen werden sie „sesshaft“. Gern beziehen sie Hohlräume unter Dachziegeln an hohen Gebäuden. Materialien für das flache Nest wie Halme, Blätter, Haare werden im Flug gesammelt. Schon Ende Juli verlassen uns die Mauersegler wieder Richtung Afrika.

Wie der Mauersegler ist auch der **Spatz** ein Gebäudebrüter und echter Stadtvogel, jedenfalls wenn es sich um den Haussperling (Kennzeichen graue Kappe) handelt. Sein Vetter der Feldsperling (Kennzeichen schwarzer Wangenfleck) bevorzugt dagegen die Agrarlandschaft und wird leider immer seltener.

Ein perlender, sehr melodiöser aber traurig wirkender Gesang verrät das **Rotkehlchen**. Erkennen kann man diesen rundlichen, oft sehr zutraulichen Vogel gut an seiner orangeroten Brust.

6

STATION 6-A

Ernst-Ehrlicher-Park

Von der Sitzgruppe auf der linken Wallseite eröffnet sich ein reizvoller Ausblick auf den Ernst-Ehrlicher-Park mit seinen Teichen. Früher befand sich hier der Godehardi-Klostergarten. Nach der Säkularisation erwarb die Kaufmannsfamilie Dyes das Areal und wandelte es in einen Landschaftspark nach englischem Vorbild um. Später übernahm die Stadt Hildesheim den Park und machte ihn 1926 der Öffentlichkeit zugänglich. Den heutigen Namen erhielt er zu Ehren des damaligen Oberbürgermeisters Dr. Ernst Ehrlicher. Ein Abstecher in den Park lohnt sich!

6

STATION 6-B

Linden, Misteln und
Fledermäuse

Die **Linden** auf den Wällen verbreiten im Frühsommer einen köstlichen Duft, der sich gegen Abend besonders intensiv entfaltet. Manche Bäume scheinen auch im Winter noch grün zu sein. Dieser Eindruck täuscht, sie tragen eine „Perücke“ aus Misteln. Die **Mistel** ist ein Halbschmarotzer, der dem Wirtsbaum mit tief eingesenkten Saugwurzeln Wasser und Mineralstoffe entzieht. Für den Baum kann ein starker Mistelbewuchs zum Problem werden, da seine Äste durch das Gewicht und den Wasserentzug absterben können. Zur Zeit der Germanen und Kelten galt die Mistel als geheimnisumwobene Pflanze. Sie musste vom Himmel gefallen sein, da sie völlig „schwindelfrei“ im Geäst der Bäume wachsen konnte. Wie aber kommt die Mistel tatsächlich auf den Baum? Ihre weißen Beeren reifen im Winter und werden gern von Vögeln, vor allem der **Misteldrossel** verspeist. Aber auch der **Seidenschwanz**, der in manchen Wintern aus dem hohen Norden bei uns einfliegt, liebt die Beeren sehr. Deren Fruchtfleisch ist so klebrig, dass die



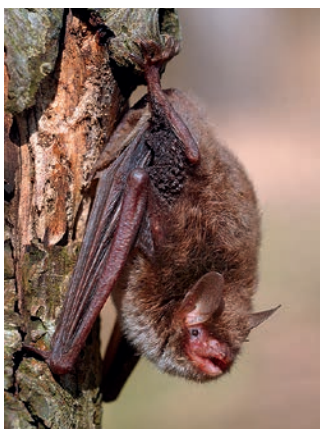
Mistel mit Beeren



Baum mit „Perücke“ aus Misteln



Großer Abendsegler



Wasserfledermaus



*Herbstspaziergang auf dem
Kehrwiederwall*

Vögel den Schnabel an Ästen und Zweigen abstreifen, und so die Mistelsamen verbreiten.

Stadtbäume wie die alten Linden spenden Schatten und Lebensqualität, denn über die riesige Oberfläche ihres Blattwerks befeuchten sie die Luft und filtern Staub, Schadstoffe und Keime heraus. Zudem bremsen sie den Wind und dämpfen den Schall. Deshalb ist es wichtig, Stadtbäume gut zu pflegen und neue zu pflanzen.

Wenn über den Stadtwällen die Nacht hereinbricht, kommen sie aus ihren Quartieren in den alten Linden: Fledermäuse, genauer gesagt **Großer Abendsegler** und **Wasserfledermaus** und machen sich auf die Jagd nach Insekten über der Innerste, dem Kalenberger Graben und im Ernst-Ehrlicher-Park. Bis zu 3000 Mücken kann eine Wasserfledermaus in einer Nacht verzehren. Während sie stets dicht über der Wasseroberfläche kreisend auf Beutefang geht, jagt der Abendsegler hoch am Himmel, ähnlich wie tagsüber die Mauersegler. Spaziergänger auf den Wällen werden meist von den kleinen **Fransen- und Zwergfledermäusen** umschwirrt, denn diese jagen gern zwischen Büschen und Bäumen. Insgesamt gibt es in der Region Hildesheim ca. 15 Fledermausarten, die jeweils unterschiedliche Jagdtechniken entwickelt haben. Allen gemeinsam ist die sichere Orientierung in dunkler Nacht mithilfe von Ultraschall-Ortungsrufen. Wer mehr über Fledermäuse erfahren und sie mit einem „Bat-Detektor“ bei der Jagd belauschen möchte, kann an einer Fledermausführung der Hildesheimer Naturschutzverbände teilnehmen.



Jagende Fransenfledermaus



Buntspecht



Grünspecht

6

STATION 6-C

Alte Bäume und Spechte

An einigen Bäumen der Stadt sieht man grüne Schilder mit dem Bild eines Spechtes und der Aufschrift „Leben in Höhlen und Spalten“. Sie weisen darauf hin, dass die Hildesheimer Parkanlagen mit ihren alten Bäumen ideale Lebensräume für Höhlenbewohner wie zum Beispiel den bekannten **Buntspecht** sind. Leicht erkennt man ihn am weithin hörbaren Trommeln auf hohlen Ästen und an dem „Kick“-Ruf, den er während des Fluges ausstößt. Alle Spechte fliegen in einem bestimmten Muster: Sie schlagen drei Mal mit den Flügeln und gleiten dann ein Stück. Der kräftige Schnabel ist ihr Universalwerkzeug. Damit trommeln sie zur Revierabgrenzung und um Weibchen anzulocken, suchen nach Insekten hinter der Baumrinde und bauen damit ihre Bruthöhle. Feine Federn über der Nase dienen dem Specht dabei als „Staubmaske“ vor dem Sägemehl, und eine Art Federung zwischen Schnabel und Schädel bewahrt ihn vor Kopfschmerzen. Zieht der Specht in eine neue Bruthöhle um, warten schon viele Nachnutzer auf die alte Wohnung. Meisen, Stare, Kleiber, Fledermäuse, Hornissen und manchmal sogar Eulen ziehen gern als Nachmieter ein.

Ein weiterer Specht bewohnt Hildesheims Parkanlagen und Gärten. Hier kann man den **Grünspecht** häufig mitten auf einer Wiese bei der Suche nach seiner Lieblingspeise, den Ameisen, beobachten. Seine bis zu 10 cm lange Zunge reicht weit in die Ameisenbauten hinein. Am Zungenende sitzen praktische Widerhaken. Der grüne Rücken tarnt den Grünspecht recht gut. Markant sind aber die rote Kappe und die schwarze „Panzerknacker“-Augenbinde. Unverkennbar ist auch sein lauter Ruf „Glück, Glück, Glück“, der wie höhnisches Lachen klingt.

Der Kehr wiederwall endet an der 1790 erbauten Brücke über den Mühlengraben. An dieser Stelle stand früher das Neue Tor, von dem auch das kleine Fachwerkhaus auf der gegenüberliegenden Straßenseite übrig blieb. Es diente dem Torwächter und Zolleintreiber als Wohnung.

7

STATION 7

Langelinienwall und Kalenberger Graben

Wir überqueren die Lucienvörder Straße nahe dem links liegenden kleinen Café Viva und bewegen uns jetzt auf der „Langen Linie“, der längsten Verteidigungslinie der Stadt, die Anfang des 16. Jahrhunderts als letzter Teil der



Langelinienwall im Frühling



Massenbestand der Zimt-Erdbeere am Kalenberger Graben



Wiesen-Flockenblume



Sumpfyzypresse

Stadtbefestigung schnurgerade durch die feuchte Innersterniederung gezogen wurde. Der Wall war hier für Verteidigungszwecke ausreichend, Mauern brauchte es nicht, weil sich zu beiden Seiten sumpfiges Gelände ausdehnte. Das St. Bernward Krankenhaus hinter uns musste deshalb auf zahlreichen Pfählen gegründet werden. Die prachtvollen Jugendstilvillen auf der anderen Seite des Kalenberger Grabens entstanden auf ehemaligem Gartenland und dieses wiederum auf der Fläche des großen Venedigerteichs, ein Fischteich, der 1612 zugeschüttet worden war.



*Oben: Reiherenten auf dem Kalenberger Graben,
unten: Echte Schlüsselblume*

Aus wehrtechnischen Gründen mussten alle Wallanlagen ständig frei von Gehölzen gehalten werden, in Friedenszeiten konnten sie jedoch von den Bürgern als Weide- oder Gartenland, die Gräben als Fischteiche genutzt werden. Anfang des 19. Jahrhunderts wurden die Wälle zu „Bürgerpromenaden“ umgestaltet mit Baumalleen auf den Wallkronen und Blumenrabatten in den trockengelegten Gräben. Später sind die Wallhänge zugewachsen und wurden erst vor einigen Jahren freigelegt, um die historische Wall- und Grabensituation wieder sichtbar zu machen. So haben nun auch viele Blütenpflanzen, die unter den dichten Gebüsch nur noch ein kümmerliches Dasein fristen konnten, neue Chancen. Im Frühling kommen März-

Veilchen, Scharbockskraut, Gundermann, Echte Schlüsselblume und viele andere wieder zur Blüte. Die seltene Moschus- oder Zimt-Erdbeere hat sich am südlichen Ende des Walles bis hinunter zum Ufer ausgebreitet. Im Sommer fallen die gelben Korbblüten des Wald-Habichtskrautes und die roten der Wiesen-Flockenblume auf.

Direkt am Ufer des Kalenberger Grabens stehen einige mächtige Solitärbäume mit schmaler, hoher Krone und fein zerteiltem Blattwerk: Es sind Sumpfzypressen, ihre Heimat liegt in den Sümpfen Nordamerikas. Sie werfen im Herbst das Laub ab, zuvor aber nehmen ihre Blätter eine leuchtend rostrote Farbe an. Dekorativ sind auch die alten Trauerweiden mit ihren bis zum Wasser überhängenden Zweigen. Sie sind eine Kulturform der einheimischen Silber-Weide.

Wasservögel lassen sich auf den Stadtgräben das ganze Jahr über gut beobachten. Sehr zutraulich sind die Stockenten, die in großer Zahl hier leben. Mit einem Fernglas erkennt man die schwarzen Schmuckfedern am Hinterkopf der Reiherente am besten. Kormorane nutzen die Gräben gern zur Fischjagd. Sie bieten ein besonders eindrucksvolles Bild, wenn sie mit weit geöffneten Flügeln ihre Federn vom letzten Tauchgang trocknen lassen.

Von ihrem Federkleid her eher unspektakulär sind dagegen Bläss- und Teichralle. Blässrallen sind schwarz mit einem weißen Fleck (Blässe) über dem Schnabel,



Der Eisvogel ist am Kalenberger Graben oft zu beobachten.

Teichrallen braunschwarz mit rotem Schnabel. Ab und zu steht ein **Graureiher** am Ufer, der bewegungslos nach Fischen Ausschau hält und dann mit seinem langen Schnabel blitzschnell zustoßen kann. Ein echtes Highlight für den Beobachter ist der **Eisvogel**. Seine blauschillernden Federn gaben ihm nicht zu Unrecht den Namen „fliegender Edelstein“. Der Eisvogel braucht steile Böschungen am Ufer, damit er seine Brutröhren anlegen kann.

8

STATION 8

Rainald von Dassel

Vom nördlichen Ende des Langelinienwalles hat man einen wunderschönen Blick über den Kalenberger Graben. Hier steht ein Denkmal zu Ehren des Grafen Rainald von Dassel (1115-1167), der in der Domschule zu Hildesheim erzogen wurde und anschließend nicht nur zum Dompropst in Hildesheim sondern zum Kölner Erzbischof und Reichskanzler unter Kaiser Friedrich I Barbarossa aufstieg. Wegen seiner vielen Ämter und Aufgaben konnte er sich weder in Köln noch in Hildesheim längere Zeit aufhalten, aber er sorgte dafür, dass vor 1161 die erste steinerne Brücke über die Innerste gebaut wurde. Neben dieser Brücke ließ er vor den Toren der Stadt das Johannisspital errichten. Während davon heute nur noch Mauerreste an der Dammtorbrücke zeugen, besteht die zur Unterstützung des Spitals gegründete Johannishofstiftung auch heute noch als die inzwischen älteste Stiftung Deutschlands.



Rainald von Dassel (Denkmal)



Die Johannisbrücke war ein Teil der ehemaligen Stadtbefestigung und ist bis heute auch ein Fledermausquartier.

9

STATION 9 Johannisbrücke

Wenn wir nun die stark gewölbte Johannisbrücke überqueren, laufen wir über die Köpfe von Fledermäusen hinweg, die nur ein paar Dezimeter unter unseren Schuhsohlen kopfüber hängend den Tag verbringen. Weil sich im Inneren der Brücke größere Hohlräume auftun, die über die Spalten im alten Mauerwerk für Fledermäuse gut zugänglich sind, hat sich hier ein beliebtes Quartier entwickelt, dessen Entstehung mit der Geschichte der Brücke zusammenhängt. Sie war nämlich Teil der Stadtbefestigung und um zu verhindern, dass der Feind mit Booten unter der Brücke hindurch in die Stadt eindrang, konnten Gitter bis in den Fluss hinabgelassen werden. Diese stählerne Wehr und die dafür benötigten Hebevorrichtungen sind längst ausgebaut, die Hohlräume in der Brücke aber geblieben. Den Fledermäusen zuliebe wurden sie auch bei der Brückensanierung in den 90er Jahren nicht ganz verschlossen.



Die Bastion vor dem Dammtor 1670



Drüsiges Springkraut



Eiben sind giftig in allen Teilen – bis auf den roten Samenmantel

10 STATION 10 Johannisfriedhof und Innerste

Von der Johannisbrücke aus lohnt ein Abstecher nach links zum Johannisfriedhof. Dieser wurde Anfang des 19. Jahrhunderts wegen der Angst der Bürger vor der Seuchengefahr als erster außerhalb der Stadt eingerichtet. 1952 gestaltete die Stadt ihn zu einer Grünanlage um, wobei

zahlreiche Gedenksteine erhalten blieben. Die dunklen Kronen alter **Eiben** prägen als „Trauerbäume“ das Bild. Eiben sind giftig in allen Teilen, außer dem beerenähnlichen roten Samenmantel. Ihr hartes, aber biegsames Holz wurde früher für Bogen und Wurfspieße verwendet. Schon „Ötzi“ hatte einen Bogen aus Eibenh Holz bei sich.

Wir gehen über den Friedhof, an der kleinen Wasserkraftanlage vorbei über die Holzbrücken und blicken in das breite Hochwasserbett der Innerste, das 1927 zur Eindämmung der ständig wiederkehrenden Überschwemmungen des Flusses erbaut wurde.

Mit Hilfe der abgebildeten Stadtkarte von 1670 kann man sich vielleicht vorstellen, wie es hier vor 300 oder 400 Jahren aussah. Wir stünden auf einem Eckpunkt der damals mächtigen Bastion vor dem Dammtor und blickten auf eine „unendlich große Wiese“, die sich damals viele Meilen weit nach Süden erstreckte. Dort weidete das Vieh, und die Innerste schlängelte sich in zahlreichen Kurven durch das Grünland. Heute ist der Fluss begradigt; im Hochwasserbett fließt nur noch ein weitgehend kanalisierter Bach mit der Bezeichnung „Altes Wasser“. Immerhin werden seine Ufer nur einmal jährlich gemäht, so dass im Sommer viele Uferstauden zur Blüte kommen. Blaues **Sumpf-Vergissmeinnicht**, roter **Blut-Weiderich** und weißes **Echtes Mädesüß** bieten ein buntes Bild. Darunter ist auch ein dekorativer, hell- bis dunkelrot blühender „Neubürger“ der heimischen Pflanzenwelt: Das **Drüsige Springkraut**, auch „Bauernorchidee“ genannt, stammt ursprünglich aus dem Himalaya. Es verwilderte aus heimischen Gärten und erobert zur Zeit sehr viele Flussufer. Am „Alten Wasser“ haben auch viele Frösche und Libellen einen Lebensraum gefunden.

11

STATION 11

Die Umgebung der Bischofsmühle

Wir gehen über den Johannisfriedhof zurück, überqueren die Dammstraße und gehen an dem Mauerrest des historischen Johannispitals vorbei zur ehemaligen Bischofsmühle. Deren Restgebäude wurde mit einem modernen,



Gebirgsstelze

verglasten Bürohaus überbaut. Der Keller dient traditionell als Raum für musikalische Veranstaltungen. Die Bischofsmühle überspannte die Innerste seit dem Mittelalter bis zur Zerstörung der Stadt am 22. März 1945. Der Flussarm neben dem Gebäude wurde Anfang der 1980er Jahre zu einer beliebten Wildwasser-Slalomstrecke für Kajaksportler umgebaut.

Im Umfeld der Bischofsmühle kann man oft die mit der Bachstelze verwandte, aber seltenere **Gebirgsstelze** beobachten; ein kleiner, gelblicher Vogel dessen Verbreitungsgebiet, anders als der Name sagt, auch das Flachland umfasst. Seit etlichen Jahren ist er ein regelmäßiger Brutvogel am Innersteufer. Die Gebirgsstelze liebt das bewegte Wasser an den Wehren und fängt hier im Wasser lebende Insekten.

Etwa an dieser Stelle befand sich vor sehr langer Zeit eine Furt durch die Innerste. Sie lag auf der Strecke der wichtigen West-Ost-Handelsstraße, der heutigen B 1, die damals wie heute aus dem Rheinland bis nach Magdeburg und weit darüber hinaus führte. Sie war eine Voraussetzung für die Gründung der Stadt Hildesheim.

Weiter geht es über die Innerstebrücken am Restaurant „Die Insel“ vorbei zur Mühlenstraße. Von hier aus ist der Magdalenengarten gut zu erreichen.

Magdalenengarten

Die schmale Straße links der Magdalenenkirche führt direkt zum Seniorenheim Magdalenenhof, das im ehemaligen Magdalenenkloster untergebracht ist. Die Durchquerung des Erdgeschosses ist freundlicherweise gestattet, und im Magdalenenhofcafé kann man auch eine Pause bei Kaffee und Kuchen einlegen.

Der Magdalenengarten ist ein ruhiges Kleinod mitten in der Stadt. Ursprünglich zur Versorgung des 1224 gegründeten Nonnenklosters St. Magdalenen angelegt, ist er heute ein Ruheraum für die Bewohner des Seniorenheims und auch der Öffentlichkeit zugänglich. In den Jahren 2003 bis 2004 wurde der Garten nach dem Konzept des Barockgartens restauriert, der hier im 18. Jahrhundert schon einmal bestand. Rosen aller Sorten und Farben säumen die Wege und Rasenflächen. Auf der Westseite erhebt sich der „Hohe Wall“ mit einer Begrenzungsmauer und einem schmiedeeisernen Tor. Von hier aus hat man den schönsten Ausblick über den Garten hinweg zur Welterbekirche St. Michael, und hier kann man im April gleich hundertfach die gelben Blütensterne der gefährdeten Wilden Tulpe bewundern. Am sonnigen Südhang liegt der Weinberg. Er ist bereits aus



Massenbestand der Wilden Tulpe im Magdalenengarten



Wilde Tulpe mit Wildbiene



Die Wollbiene ist eine große Wildbienenart und in vielen Gärten zu finden.



Stadtmauer mit Zimbelkraut

der Klosterzeit überliefert und wurde in den 1980er Jahren neu angelegt. Von seinem Ertrag bekommt der Hildesheimer Bischof in jedem Jahr „den Zehnten“ des gewonnenen Weines. In der kleinen Obstwiese unterhalb wachsen alte Obstsorten, darunter auch zwei kleine **Mispeln**. Ihre heute kaum noch bekannten, apfelähnlichen Früchte wurden früher gern zu Marmelade verarbeitet. Für die **Bienen**, die den Blütenreichtum des Gartens nutzen, wurden Bienenstöcke aufgestellt. Aber auch **Wildbienen** und andere Insekten finden Nistplätze in einem „Bienenhotel“. Für **Fledermäuse** wurden zwei ehemalige Luftschutzbunker aus Weltkriegszeiten nahe der historischen Stadtmauer im Osten als Quartiere eingerichtet. In deren Nähe liegen drei kleine, mit Hecken eingefasste Themengärten.

Wir verlassen den Magdalenengarten über den zuvor genommenen Eingang. Es ist aber auch möglich, den Weg in Richtung der Michaeliskirche für einen Abstecher in das Weltkulturerbe mit seiner berühmten Holzdecke zu nehmen. Vis-à-vis der Kirche lädt das Michaelis-Weltcafé zu einer kleinen Pause ein.

Wir gehen zurück zur Mühlenstraße. Auf ihrer linken Seite ist ein Teilstück der historischen Stadtmauer erhalten geblieben. In den Fugen wächst das **Zimbelkraut**, eine „typische“ Mauerpflanze mit kleinen rundlichen Blättern und zarten rosa Blüten. Diese Pflanze sorgt erstaunlich aktiv für die Verbreitung ihrer Art: Sie „pflanzt“ ihre Samen mit Hilfe der sich verlängernden Fruchtstiele direkt in benachbarte Mauerfugen.

Am Ende der Mühlenstraße überqueren wir die Dammstraße und gelangen auf der gegenüberliegenden „Kleinen Venedig“ zu dem fast verborgenen Garten am Mühlengraben.

13**STATION 13****Historischer Stadtgarten
am Mühlengraben**

Dieser Garten ist ein Relikt einer Vielzahl von Bürgergärten, die in der frühen Neuzeit außerhalb der Stadtmauer am Mühlengraben lagen. Er blieb als einziger bis heute von Bebauung verschont, war aber in den letzten Jahren mangels Gartennutzung stark verwildert. Im Jahre 2014 überließ die Stadt das Areal der Robert-Bosch-Gesamtschule, die den Garten im Rahmen der schulischen Projektarbeit renovierte, was nur mit der Hilfe mehrerer Sponsoren möglich war. Entsprechend der früheren Nutzung wurde ein Obstgarten mit Wegen, Rasenflächen und Pflanzungen angelegt. Heute finden wir einen Ruheort im Umfeld der Welterbestätten vor, der auch der Vermittlung naturkundlicher und stadtgeschichtlicher Informationen dient und als kleiner Kunst- und Kulturgarten genutzt wird. Im benachbarten Roemer- und Pelizaeus-Museum bietet sich das „Nil im Museum“ als Rastmöglichkeit an.

14**STATION 14****Mühlengraben und
Domburgsmauer**

Über den südlichen Gartenausgang gelangen wir auf den Palandtweg und gehen am ehemaligen lutherischen Waisenhaus von 1866 vorbei; das Gebäude gehört heute zum Roemer- und Pelizäeus-Museum. Weiter geht es am Mühlengraben entlang. Hier ist es schattig und sehr luftfeucht – ideale Bedingungen für den **Efeu**, der mit Hilfe seiner Haftwurzeln bis in die Kronen der hohen Bäume emporklettert. Haben Sie schon einmal beobachtet, dass die Blätter des Efeus unterschiedlich gestaltet sind? Die jungen Schattentriebe am unteren Stamm haben die „typischen“ spitz gelappten Efeublätter, während das Blattwerk



Domburgsmauer

der weiter oben sitzenden „fruchtenden“ Triebe rundlich und ungelappt ist. Erst im Spätherbst entwickeln sich gelbliche Blütendolden, und die schwarzblauen Beeren sind im Winter eine Lieblingsspeise der Amseln.

Auf dem Palandtweg gelangen wir zur Domburgs- oder Bernwardsmauer, die den gesamten Dombezirk umschließt. Sie wurde zur Amtszeit Bischofs Bernwards zwischen 993 und 1022 erbaut und ist damit die älteste Stadt- beziehungsweise Domummauerung im nordeuropäischen Raum.



Die „ornithologische Dreifaltigkeit“ an St. Michaelis, St. Andreas und am Mariendom

Auch Greifvögel haben die Stadt als Lebensraum entdeckt. Schon länger hier zu Hause ist der **Turmfalke**, der an St. Michael in einer Mauernische nistet. Ein Paar des deutlich größeren und recht seltenen **Wanderfalken** hat vor einigen Jahren einen Nistkasten in St. Andreas, dem höchsten Kirchturm des Landes bezogen. Und neuerdings hat ein **Uhupaar** am Dom mit einer erfolgreichen Brut diese ornithologische Dreifaltigkeit an den Hauptkirchen der Stadt komplettiert. Die drei Junguhus teilten sich einen eigentlich für Turmfalken vorgesehenen Kasten, was zu ziemlichem Gedränge führte. Im Jahr 2015 können sie ein deutlich größeres Quartier beziehen, das Vogelfreunde extra für sie hergerichtet haben. Wanderfalke und Uhu erbeuten vor allem die städtischen Tauben und helfen so, deren Zahl zu dezimieren, während der Turmfalke ein Mäusejäger ist, der in der Stadt aber auch Singvögel schlägt.

Diese Greifvögel sind Kulturfolger, sie profitieren davon wie der Mensch die Natur umgestaltet und folgen dabei ihrer Beute: Arten, die schon seit längerem die Vorteile des Stadtlebens „genießen“. So haben ehemalige Felsbewohner wie Haustaube, Hausrotschwanz und Mauersegler in den Häuserschluchten der Städte eine neue Heimat gefunden. Auch die Wanderratte ist eine typisch städtische Art. Noch vor 200 Jahren war die Amsel ein Waldbewohner bevor sie ihre Scheu ablegte und Parks und Gärten eroberte. Erst seit ca. 20 Jahren folgt ihr die Ringeltaube. Bekannte „Neustädter“ sind Wildschwein, Fuchs, Kaninchen und neuerdings Waschbär.

Da sich die von den Menschen geschaffenen Bedingungen ständig wandeln, stehen frühere Profiteure inzwischen auf der Verliereseite. Der Bestand der Schwalben und Dohlen nimmt ab, weil sie kaum noch Nistmöglichkeiten finden. Ähnlich ergeht es Fledermäusen, Haussperling und Mauersegler, deren Quartiere in Dachstühlen und Mauernischen der energetischen Sanierung zum Opfer fallen.



*oben: Turmfalke – St. Michael,
Mitte: Wanderfalke – St. Andreas,
unten: Einer der 3 jungen Uhus aus
der Brut am Hildesheimer Dom 2014*



**LIVE-WEBCAM
DOM-UHUS**

www.dom-hildesheim.de/
dom-uhus-hildesheim/



Der Tausendjährige Rosenstock ist eine Hunds-Rose

Rückweg durch die Altstadt

Der Weg entlang der Mauer mündet in die Treibestraße, an der die großen Gebäude des St. Bernward Krankenhauses liegen. In früheren Zeiten floss hier die Treibe, die heute im Untergrund verschwunden ist, aber bei Bauvorhaben auch in der heutigen Zeit noch große Probleme bereitet. Die nun folgenden Straßennamen haben deftige Bezeichnungen: Die vom Domhof herunter kommende schmale Gasse „Stinekenpforte“ (Stinkende Pforte) bezeichnet den Weg, den einst die Domherren zur Treibe hinunter nahmen, um in ihren privaten Aborten am „Hückedahl“ (Niederhocken) einem natürlichen Bedürfnis nachzukommen.

Mariendom und Rosenstock

Durch die schmale Gasse „Stinekenpforte“ kann man einen Abstecher nach oben zum Mariendom mit dem Welt-

erbe Bernwardstür und Christussäule unternehmen. An der Apsis des Doms wächst das bekannteste Wahrzeichen der Stadt, der „Tausendjährige Rosenstock“. Um ihn rankt sich die Legende von der Gründung des Bistums und der Stadt Hildesheim durch Kaiser Ludwig den Frommen im Jahre 815. Seit Jahrhunderten wird die Pflanze, eine Wildrose mit dem wenig schmeichelhaften botanischen Namen Hunds-Rose liebevoll gepflegt. Ende Mai schmückt sie sich mit hunderten von rosafarbenen Blüten.

Wir überqueren den Hückedahl und folgen der Neuen Straße, vorbei am Mutterhaus der Vinzenterinnen und der ehemaligen Paulinerkirche, heute ein Seniorenheim. Auf Höhe der im spätbarocken Stil erbauten Kirche des Priesterseminars biegen wir nach rechts in die Straße „Brühl“ ein. Brühl ist die alte Bezeichnung für ein sumpfiges Bruchgelände, das sich im Mittelalter zwischen dieser Straße und dem „Hinteren Brühl“ bis zur Godehardikirche ausdehnte. Gepflegte alte Fachwerkhäuser säumen die Straße, und es eröffnet sich ein fantastischer Blick auf die Godehardikirche.

Alternativweg

Alternativ kann man von der „Neuen Straße“ nach rechts in den – für Rollstühle weniger geeigneten – „Hinteren Brühl“ abbiegen. Diese Straße mit den malerischen Fachwerkhäusern blieb im Krieg unzerstört und kann heute noch einen gewissen Eindruck vom alten Hildesheim vermitteln, das einst als „Nürnberg des Nordens“ bezeichnet wurde.

An der Ecke Hinterer Brühl / Godehardiplatz steht das „Wernersche Haus“, das im Jahre 1606 mit einer aufwändig gestalteten Renaissancefassade erbaut wurde.

Mit der Straße „Gelber Stern“ gelangen wir zum Ausgangspunkt zurück. Zum Abschluss werfen wir noch einen Blick in die ebenfalls durch Fachwerkbauten geprägte Keßlerstraße mit ihren rosenberankten Häusern. Diese Straße macht der Rosenstadt Hildesheim alle Ehre. ●



Blick vom Magdalengarten auf die Michaeliskirche

Lebendige Vielfalt: Die Stadt als Lebensraum

Unser Spaziergang hat gezeigt: Städte sind durchaus vielfältige Lebensräume. Aber diese Vielfalt lässt sich noch steigern. Basis jeden Lebens sind Boden und Wasser. Deshalb sollte der Boden auch in der Stadt, wo immer möglich, offen und begrünt sein. Leben entsteht in der kleinsten Pflasterritze; noch viel mehr aber in blühenden Vor- und Hausgärten, an berankten Fassaden, auf grünen Dächern und „vergessenen“ Brachflächen. An Straßenrändern und in städtischen Parkanlagen sollte ruhig ein wenig mehr Wildnis gewagt werden. Hier könnten Wiesenblumen blühen, Heuschrecken zirpen, Wild- und Honigbienen summen und Schmetterlinge flattern. Diese und andere Insekten sind wiederum Nahrungsgrundlage vieler Vögel und der Fledermäuse. Ein Vogelkonzert wird naturnahes, pestizidfreies Wirtschaften belohnen. ●

Hier finden Sie weitere Informationen

Tipps zur Anlage bunter Wiesen, zur Fassadenbegrünung und zum Bau von Nisthilfen für Wildbienen und Vögel geben die Naturschutzverbände beispielsweise unter

➤ www.nabu.de/oekologischleben/naturschutztipps/

➤ [www.bund.net/themen_und_projekte/
aktion_wildbienen/](http://www.bund.net/themen_und_projekte/aktion_wildbienen/)

Besonderen Schutz verdienen die gebäudebewohnenden Arten wie Mauersegler, manche Fledermausarten, Spatz & Co. Ihre rechtlich geschützten Quartiere fallen allzu leicht der Modernisierung und energetischen Sanierung zum Opfer. Wie Klima- und Artenschutz miteinander vereinbar sind erfahren Sie unter

➤ www.artenschutz-am-bau.de

Und hier erfahren Sie mehr zur Stadtnatur:

➤ [www.bund.net/themen_und_projekte/
naturschutz/stadtnatur/](http://www.bund.net/themen_und_projekte/naturschutz/stadtnatur/)

Mehr über die Geschichte der Stadt erfahren Sie z.B. über

➤ [www.nibis.de/nli1/rechtsx/nlpb/pdf/Regionen/
Kapitel4.pdf/](http://www.nibis.de/nli1/rechtsx/nlpb/pdf/Regionen/Kapitel4.pdf)

Wege zur Natur in Hildesheim



Dieser Rundweg zu Natur und Stadtgeschichte ist Teil des Naturerlebnisprogramms „Wege zur Natur in Hildesheim“. Wenn Sie weitere Naturschönheiten vor den Toren Hildesheims entdecken möchten, dann empfehlen wir Ihnen die Naturerlebniswege „Gallberg“ im Westen der Stadt, „Kleeblatt“ im Norden und „Alles im Fluss“ entlang der Innerste im Süden.

Die Broschüren sind bei der Info-Stelle im Rathaus oder als Download über die unten genannte städtische Homepage erhältlich:

➤ www.hildesheim.de/staticsite/staticsite.php?menuid=302&topmenu=3/



Für Falterliebhaber unerlässlich ist die Broschüre „Schmetterlinge in Hildesheim“, erhältlich in der TouristInfo am Marktplatz oder als Download über

➤ www.coridon.de



Lebendige Vielfalt: Mehr Mut zu blühenden Straßenrändern!

Impressum

Text

Maren Burgdorf, Matthias Köhler, Nina Lipecki

Gestaltung

Burkhard Aickele, Jan Heidemann

Fotos

Maren Burgdorf, Matthias Köhler, Marko König, Andreas Richter, Andreas Grammig, Dieter Goy, Sven Achtermann, Nina Lipecki, Edmund Deppe, Hannelore Genuit-Leipold, NABU, Manfred Weinhold

Titelfoto

Zimbelkraut von Maren Burgdorf

Historische Stadtpläne

Merians Topographie von 1641 – Stadtarchiv Hildesheim
Stadtgrundriss von Wiehe, ca. 1670 bei Lotta, Augsburg –
Stadtarchiv Hildesheim

Stadtkarte

Stadt Hildesheim, Bereich Vermessung und Geodaten

Druck

Quensen Druck+Verlag GmbH & Co. KG, Hildesheim
Broschüre auf 100 % Recyclingpapier gedruckt

©2015

Kontakt

BUND Landesverband
Niedersachsen e.V.
Kreisgruppe Hildesheim
Tel.: 05121-157274
E-Mail: matthias.koehler@bund.net
hildesheim.bund.net

NABU – Kreisverband
Hildesheim e.V.
Tel.: 05066-64320
E-Mail: dieter.goy@diego-consing.eu
nabu-hildesheim.de

Ornithologischer Verein
zu Hildesheim e.V.
Tel.: 05121-14775
E-Mail: maren.burgdorf@gmx.net
ovh-online.de



Ornithologischer Verein zu
Hildesheim e. V.

